

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 8 (1926)  
**Heft:** 49

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementpreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, vierteljährlich Fr. 5.80, dreimonatlich Fr. 3.20. Für das Ausland durch das Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Schachbot-Kiosken.

**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Druck:** Buch- und Kunstbruderei A. Peter, Pfäferschwil-Zürich, Tel. 66

Nr. 49 Zürich, 3. Dezember 1926 VIII. Jahrgang

### Sur eidgen. Abstimmung über das Getreidemonopol.

**Brot und Mehl — wir brauchen sie jeden Tag in unserer Haushaltung.**

Haben wir Frauen deshalb ein Interesse, über die Neuordnung unserer Brotverorgung mitabzustimmen?

**Ja!**

Haben wir das Recht, mitzuzustimmen?

**Nein!**

Warum?

**Nur weil wir Frauen sind!**

Sitz das ein Grund?

### Wochenchronik.

#### Schweiz.

Die Abstimmung über die Verfassungsvorlage betreffend die Verlegung des Landes mit Getreide und die Förderung des einheimischen Getreidebaus steht vor der Tür. Der Kampf um das Monopol der Brotgetreide-Einfuhr, wie es im neuen Artikel 23bis B. V. vorgegeben ist, hat in den letzten Wochen ungemein lebhaftige Formen angenommen. Eine reiche Literatur für und gegen das Monopol ist entstanden, und die Rüstler haben ihre Abenteuere um „Südenmarkt“, „Brotkorb“, „Brotvogel“ wüten lassen. Abgesehen von jedem politischen Glaubensbekenntnis kann man aus rein sachlichen Gründen verschiedener Meinung über das Monopol sein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man theoretisch den Grundged. der Handels- und Gewerbefreiheit hoch hält, sich aber in dem besonderen Fall der Brotverlegung aus praktischen Erwägungen zum Monopol bekennt.

Die Verfassungsvorlage bringt nicht Neues. Bis zur Stunde leben wir unter dem Regime des Monopols der Brotgetreide-Einfuhr; es müsste in schwerer Kriegszeit genügt auf die außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates geschaffen werden, um dem Lande das notwendige ausländische Getreide zu sichern. Dieses Monopol hat sich bewährt. Nun soll es durch die Abstimmungsvorlage auf verfassungsmässigen Boden gestellt werden und in einer etwas anderen, gemilderten Form weiter bestehen, so lange, als es seine Aufgabe erfüllt. Sollte der Zeitpunkt kommen, wo das Volk seine Aufhebung für geboten erachtet, dann kann das auf dem Wege der Gesetzgebung ohne Verfassungsrevision jederzeit geschehen.

Sat nun die Bevölkerung unseres Landes gegenwärtig Gründe dafür, ein anderes Regime der Brotverlegung zu wünschen? Geht sie etwa unter der Gewalt des eigenmächtigen Brotvogels? Ist sie ein ganz besonders teures oder schlechtes Brot? Gewiss nicht!

Andersseits besteht keine Garantie dafür, daß der monopolfreie Brotkorb unter allen Umständen mit dem verfeinerten billigen Brot gefüllt sein wird. Der Grundged. der Handels- und Gewerbefreiheit, wie er im Artikel 23 B. V. festgelegt ist, hat in der Zeit der Trübsal, der Kriege, der Kriege an Bedeutung verlor. Fällt das Monopol der Brotgetreide-Einfuhr, dann besteht die Gefahr, daß die Getreideverlegung des Landes zum Gegenstand privater Spekulation, ja eines Trugs, werden kann, der sich wie ein Monopol auswirkt, ohne daß die Defizientlichkeit ein Mitspracherecht bestände. Darf man das riskieren? Wir Frauen, die wir im Kampfe gegen die

Schnapsgefahr stehen, haben noch ein besonderes Interesse an der Lösung des Problems. Können wir das Monopol der Brotgetreide-Einfuhr verneinen und gleichzeitig eine wirksame Erweiterung des Alkoholmonopols wünschen? ...

#### Ausland.

Der deutsche Reichstag hat den Gesetzesentwurf zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund abgelehnt. Es hatte sich dagegen eine öffentliche Bewegung erhoben. Verlangen in literarischen Kreisen nach man Stellung gegen das Gesetz. Engherzigkeit, Oberflächlichkeit und Mißverständnis wurden ihnen vorgeworfen. Im Reichstag stimmten Vertreter nahezu aller Fraktionen dagegen.

In der französischen Kammer hielt Briand eine Rede über außenpolitische Angelegenheiten, so über die fremdenfeindlichen Bestrebungen in China, welche die europäischen Mächte hart gefaßt über das Mandat in Sibirien, das von Frankreich zur Zustimmung des Völkerbundes ausgeht wurde und lobend über die deutsch-französ. Beziehungen. Bei aller Betonung, daß ein dauerhafter europäischer Friede nur auf der Grundlage einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erstehen könne, gab er deutlich zu verstehen, daß sich Deutschland im Hinblick auf eine vorzeitige Klärung der belgischen Rheinfrage nicht zu viel verschreiben dürfe, eher werde es sich darum handeln, die interallierte Militärkontrolle in absehbarer Zeit durch eine Kontrolle des Völkerbundes zu ersetzen.

Dem gegenüber erklärte der Minister für die belgischen Gebiete, Dr. Well, im deutschen Reichstag, daß die Fortdauer der Besetzung mit dem Geist von Locarno und T. Hoerz unvereinbar sei. Die Ausreitungen der Besatzungstruppen häuften sich und bilden eine Quelle der Erregung.

In Italien vollzieht sich, gestützt auf das neue Gesetz zum Schutze des Staates, eine Reinigung von den antisocialistischen Elementen in der Weise, daß Provinzialkommissionen mit der Auscheidung beauftragt sind. Zu Hunderten erfolgt die Internierung der Mißliebigen in größeren Städten.

### Unserer Führerin

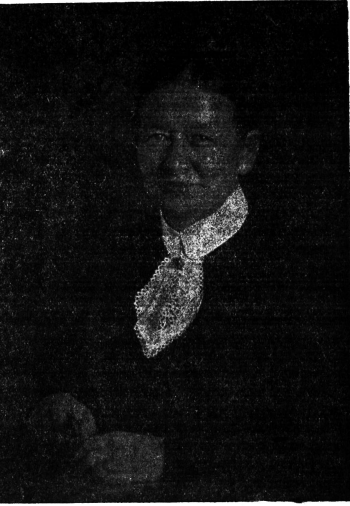
## Dr. Emma Graf.

### Ein Nachruf.

Das Leben der reichbegabten Frau, die am Donnerstag den 25. November in Bern zu Grabe getragen wurde, verlief äußerlich in den einfachsten Umrissen. Sie wurde am 11. Oktober 1865 in Langental als zweitältestes

Kind einer großen Familie geboren, wuchs in einfacher Verhältnissen, aber in der warmen Atmosphäre einer heiteren und gütlichen Mutter auf und besuchte, erst in etwas gereiftem Alter — nachdem sie eine vorübergehende Abneigung gegen allen Schulbetrieb überwunden und in Jahren ausschließlich praktischer Arbeit den Drang nach geistiger Entwicklung in sich aufgetaut hatte — das bernische Lehrereinneminar in Hindelbank. Als Primarlehrerin amte sie dann wenige Jahre in ihrem Geburtsort Langental, bis der Wunsch nach Weiterbildung sie trieb, in Bern die Lehramtschule zu besuchen. Sie erwarb nach kurzer Zeit das Sekundarlehrerpatent, nahm für ein Jahr eine Stelle in England an und wurde dann an die Sekundarschule in Gelterkinden gewählt, wo man bald auch ihre praktische Tätigkeit in Handarbeiten würdigte, indem man sie zur Inspektion für den Handarbeitunterricht wählte. Im Kreise gleichgesinnter Kolleginnen verbrachte sie dort die vielleicht sorgloseste und beglückteste Zeit ihres Lebens. Doch das vermochte sie nicht zu halten; sie trachtete danach in eine Universitätsstadt zu kommen, wurde an die Mädchensekondarschule in Bern gewählt und machte sich nun, neben ihrer Schularbeit, wieder eifrig ans Studium. Ihr liebster Lehrer und verehrter Meister war der damalige Professor der deutschen Literatur in Bern, Oskar Walje. Sie doktoreierte in Deutsch, Geschichte und Philosophie mit einer Dissertation über „Kathel Varnhagen und die Romantik“.

Damit war für sie die eigentlich aufnehmende Periode abgeschlossen, es begann die Zeit des selbständigen Schaffens und Wirkens. Das Feld ihrer Tätigkeit war ungewöhnlich ausgedehnt: Literatur, Politik, Frauenbewegung, Pädagogik. Der Lieblingswinkel dieses weiten Aders war aber „ihr Seminar“, das städtische Lehrerinneneminar in Bern, das für sie immer im konkreten Sinn des Wortes eine Stätte des Säens, des Heizens und Pflegens war. Während beinahe 20 Jahren hat sie dort in Segen gewirkt, mit nie erlahmendem Eifer sich auf ihre Stunden vorbereitend, mit nie nachlassender Gewissenhaftigkeit die ermüdende Kleinarbeit besorgend, mit immer neuem Aufschwung neue Wege lüchend dem Stoff zum Geist ihrer Schülerinnen. Sie hat auch hier, wie überall nie gegläntzt und gelobnet; einfach, schlicht und ehrlich wie ihr ganzes Wesen war auch ihr Unterricht und waren alle Beziehungen zu ihren Schülerinnen. Sie faßte es, wenn mit dem Worte „Mütterlichkeit“ sentimental Mißbrauch getrieben wurde; aber im Seminar war es ihre Mütterlichkeit, die alles durch-



Dr. Emma Graf †

Der weisse Leib kann nicht mehr wandern. Der Geist, er wandert immerzu, Von einem Gipfel zu dem andern. Er findet nicht des Alters Ruh'.

Der Leib liegt brach, Ihn weilt kein Wille. Er hat vollendet sein Geschick. Der Geist lebt weiter in der Fülle, In jugendlichem Wandelglück.

Emma Graf.

(Wenige Tage vor ihrem Tode noch entlassen.)

wärmte und in der es ihren Schülerinnen so wohl war.

Ihre Schule schenkte aber auch der Lehrerin vieles zurück. In der Verührung mit ihr schöpfte sie immer wieder neue Kraft und im Zusammenleben mit der Jugend blieb sie selber jung.

So war das Seminar ihr die Heimat des Hergens. Ihr lebendiger Geist aber strebte darüber hinaus und erweitere sein Arbeitsfeld. Herz und Geist zusammen trieben sie, für die Sache der Frauen zu wirken; Erbarmen mit so manchem niedergedrückten Frauenbilde, das ihr im Leben begegnet war, historische und literarische Studien (Ibsen), war allem aber ihr klarer Wirklichkeitsinn und ihr brennendes Gerechtigkeitsgefühl machten sie zur Frauenrechtlerin. Zuerst haßte sie ihren

### Bulleton.

#### Peter.

Von Martha Roegner.

In seiner Jugend hatte er keinen Namen, denn da kannte ihn niemand. Mir, seine Mutter, kannte aus guter Familie, aber sie hatte sich in ihrer Jugend verirrt und nie wieder zurückgefunden in ihre Heimat. Die schöne Frühlingsnacht war schuld gewesen, da hatte sie Wurz, der Widwarter, in die großen Wälder verlockt.

Es war ein herrlicher Frühling gewesen. Sie schweiften ohne Ziel und Ende durch traumvolle Einsamkeit, die von warmem Leben mimmelte, und alles gehörte ihnen — Wurz, der furchtbare, war Herr allerhaller. Mir wurde groß und stark, bekam wilde, brennende Augen und einen herrlichen Wels.

Eines Tages ließ sie allein lebend durch die Wälder. Sie fand in tief verwehter Schlucht, fern von Wurz's Schlichthöhe, eine wundervolle alte Buche mit einer herrlichen Höhlung, bequem, groß und mollig, mit weichem Moos gepolstert; da freute sich ihr Herz.

Wurz fand sich plöztlich versteinert. Da mußte er, was geschehen war. Sie lag gurrend und schnurrend in ihrem Höl, drei wolle, warme, quiekende, trabende Junge zwischen ihren Floten, und war un-aussprechlich glücklich.

Aber als sie von kurzem Ausgange zurückkehrte, war das Höl leer. Sie irrte mit großen, entsetzten Augen umher und ludte drei Tage lang, mit hoch-geknagten Klauen lodend — und alles Entsetzen

und Loden war doch nur ratlose Verzweiflung, sie schniffte immer wieder am Nest und mußte, daß Wurz ihre Kinderlein geholt hatte. Ihre hilflosen Kinderlein hatten einen graulichen, blutigen Tod herbeimüssen, und sie konnte auch nicht die kleinste Rache nehmen, gegen Wurz furchtbare Krallen gab es keine Auflehnung.

Sie begann wieder an Menschen zu denken und schaute seitdem mit heimlicher Geringschätzung auf Wurz. Sie nahm ihr altes Leben wieder auf, freiste durch die Wälder, raubte die Meiser aus, schlug Glühhorn und Wiesel, sah die Gestirne aufgehen und niedergehen, lag in tiefer Einsamkeit zwischen Stein und Kruak in der goldenen Sonne und schlief, oder jagte mit dem Sturmwind um die Wette, ohne Ziel und Zweck nur der wilden Lebenslust hingegeben — und manchmal, im stillen, schönen Nächten, träumte sie lundenlang von hoher Warte hinaus in unendliche Weite und wurde eins mit dem All, sah das Weben der tauenden Gestalten und sah es doch nicht, ihre Augen wurden still und laus, denn sie schaute hellwache Wilder, die aus dem unergründlichen Braunen ihrer Seele liegten, und fühlte sich groß und weit und erfiel — Wahlschreie irztume in ihr.

Als der Herbst kam, wurde Wurz eines Tages wieder inne, doch sie lie ihn verlassen hatte. Er folgte auf unhörbaren Sohlen ihrer Fährte, die führte weit hinaus aus seinem Gebiet; da wachte er, sie kam nicht wieder.

Ernsthaft und bewußt trotzte sie ihres Weges und ließ die Wälder hinter sich, verstande sich tags und wanderte nache. Eines Abends erreichte sie wieder Wälderwohnungen, schlüpfte durch eine offene Tür und sagte wie gehabt die Treppen empwärts zum Boden, wo sie durch eine Latenteit Durchschluß fand. Nachts untersuchte sie das Haus, ein

größeres Gebäude mit mehreren Stockwerken und Seitenflügel. Auf den Böden sah sie Mäuse laufen, da beschloß sie zu bleiben.

Hintern Schornstein, hinter Trauben, Kisten und Gerümpel hatte sie sich ein Nischen ausgehohlet, häuflie Holzrinne auf, polsterte es mit allerhand Lappen — und umfagte eines Morgens wieder mit zerzauten Mutterarmen drei hilflose Kleiner.

Diesmal fühlte sie sich sicher, hier oben war's tollstimmlich und einlam. Mit großen, heißen Augen schaute sie auf ihre Brut, tiefes Glück und schweren Kuss in ihr Herzen. Sie liebte eins ums andere, stand dann halb erbobenen Leibes, die Vorderbranten über den trabenden Haufen gestellt, und horchte nach der Treppe, tat sich beruigt wieder nieder und löste meier. Eins nach dem andern nahm sie in die Arme, mannte es him und her und putzte es von allen Seiten, und wenn sie mit heller Stimme quiekte, so zitterte ihr Herz vor Seligkeit. U — u — u! lagten die zola Mäuschlein, wie sich die Körperlein durcheinander wandten, und die winsigen Tätslein traten in ihren Leib, nach den Quellen des Lebens strebend. Sie hatte leise und andächtig schmunzelnd den Kopf über den wimmelnden Haufen geneigt und schaute aufmerksam: zwei waren ihr ähnlich, zierliche, schwarzweiße Geschöpfe, das dritte aber war Vaters Sohn, stark, dunkelgrau, mit dickem Kopf und dickem Schwanz. Sie liebte es immer wieder mit heißer Zärtlichkeit: dies war ihr Liebling.

Die Ernährung wurde jetzt schwieriger, denn nachts mußte sie dabeim bleiben und die Kleiner wärmen, morgens und gegen Abend in der Dämmerung ging sie aus nach Futter. Sie war eine tüchtige Mamma, wurde immer bristler, haßte am hellen, lichten Tage, was sie erwischen konnte, und hatte meist einen Vorrat zwischen allem Holz ver-

steckt. Es gab Taubentöpfe, Süherbeine, ganze Wärdten und Afschlichoden, und einmal ein Fetet garren Schinken, sauber in weißes Papier eingewickelt, und Mäuse, lebendige Mäuse! Das war ein Gaubium! Mir überließ den Kleinen das Spielzeug und schaute mit quackelnden Augen aufmerklich hin. Sie sah, daß der diese Graue den andern weit überlegen war, er sprang und rannte schon, als die Schwarzweihen noch unlässiger mackelten, er hatte die schifferten Augen, die färsitlen Müsteln und die greulichen Krallen, Und nicht nur eine unglückliche färsperliche Wehendigkeit, er überlief auch ligitliche Lage mit löcherl Wilschschmelze, daß ihn nichts überfallen konnte. Mir lag hundentlang unbeweglich, den Kopf auf die Vorderbranten gelegt, und ließ ihn nicht aus den Augen, er überlief die alte Lage aufs neue durch den unsehbarren Innstint, der nie einer Lehre bedurfte und ihn in jedem Augenblick zum Herrn der Lage machte, und ihr Herz schloß vor Stolz.

Als die Kleiner ihre Unterleungsfahrten allmählich weiter ausdehnten, bekamen sie auch Menschen im Hause zu Gesicht, aber sie waren schon wie Wäldlinge, und der Graue war der vorständigste, der schärfste und leibste — nie konnte ein Geschöpf ihn zuerst bemerken, er war der erste, und im Moment der Überraschung war er auch schon verschunden. So mochte man im Hause, daß die Mirze schwarzweiße Junge habe, aber den Grauen hatte noch keiner gesehen. Die Ködlin war unzufrieden — Zuwachs war überflüssig — eine Kache war übergen, und eines Morgens stieg sie mit dem Haushälter auf den Boden, einen Gack in der Sand, in dem ein paar Steine waren.

Mirze war ausgegangen. Als die untersten Treppenstufen knarreten, spielten die Schwarzweihen in heiterster Unbekümmertheit mitten auf dem Boden,

Berufsgenossinnen, den Lehrerinnen. Als Präsidentin der bernischen Lehrerinnen kämpfte sie Jahre lang für die berufliche Weiterbildung, vor allem für die vierjährige Seminarzeit, allerdings erfolglos. Sie leitete viele Jahre die Schweiz-Lehrerinnenzeitung; journalistische Arbeit fiel ihr leicht und machte ihr Freude; sie liebte es etwa, durch eine kühne Behauptung die Geister aufzuwecken, sie verstand es aber auch, klar und überzeugend Probleme zu stellen und zu lösen.

Volle 17 Jahre leitete sie jodann den Schweiz-Lehrerinnenverein, der unter ihrer zielbewussten, ruhigen Führung zu einem der größten und einflussreichsten unter den schweizerischen Frauenvereinen wurde. Er war nicht nur eine Berufs- und Standesorganisation, sondern stand stets in der ersten Reihe, wenn es galt, allgemeine Fraueninteressen, besonders Fragen der Frauenbildung, zu verteidigen. — Die neue Präsidentin hatte alsbald ein großes Werk angefangen: den Bau des schweizerischen Lehrerinnenheimes. Der Plan dazu war schon lange von den bernischen Lehrerinnen gezeugt worden; daß aber die Ausführung in so großartiger Weise gescheh, weitblickend nicht nur die Bedürfnisse der nächsten Zeit berücksichtigend, das ist Frä. Graf Verdienst. Das Heim blieb allezeit ihr Lieblings- und Sorgenkind, ihm galt ihr letzter Ausgang noch 8 Tage vor ihrem Tode.

Der Bau des Heims war das heroische Zeitalter des Lehrerinnenvereins gewesen. Solche Zeiten waren es, die Frä. Graf liebte, da war es ihr „eine Lust zu leben“.

Als nun darauf eine Periode des ruhigen Ausbaues folgte, wandte sie ihre überschüssige Kraft neuen Aufgaben zu. Der Bern. Stimmrechtsverein wählte sie zur Präsidentin und alsbald war auch die Arbeit da, der sie ihre ganze freudige Energie zuwandte. Ein neues Gemeindegesetz war im Werden. Im kleineren Kreis entstand der Plan, darin die Wählbarkeit der Frauen in Schul-, Armen- und Vormundschaftsbehörden und das ständl. Stimmrecht zu verlangen. Da wurde im Großen Rat der Antrag gestellt, den Frauen das volle Gemeindestimmrecht zu verleihen. Aengstliche Seelen haben in diesem kühnen Verlangen eine Gefahr für die bescheidene Forderung der Wählbarkeit; aber — völlig aufschaukend — griff Fr. Graf zu: das war die rechte Sache für sie, klar, ganz und konsequent. In ihrer kleinen Wohnung trat das „Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht in Gemeindeangelegenheiten“ zusammen, da wurden Pläne entworfen, Vorträge verteilt, Artikel geschrieben; es war eine große Zeit für alle, die mitmachten, ein Höhepunkt im Leben von Frä. Dr. Graf. (Winter 1916/17.)

Niemand konnte sich dem Eindruck von Frä. Dr. Graf's Rede entziehen. Sie war eine der ganz wenigen Schweizerfrauen, die wirkliche, angeborne Rednergabe besaßen; ohne jegliche Rhetorik sprach sie klar, sachlich, warm, überzeugend. Selten wirkte sie hinführend; wenn es aber einmal geschah, dann war es unwiderstehlich. Ein solcher Höhepunkt war ihr Vortrag im Großratsaal in Bern zur Eröffnung der Aktion für das Gemeindestimmrecht. Oder ein andermal, als ein engherziger Beschluß diskutiert werden sollte, ihr Eingreifen in die Diskussion mit den Worten: „Idealismus tut mir! Als Diskussionsrednerin hatte Frä. Dr. Graf überhaupt ihre besten Momente; sie gehörte zu jenen echten Kämpferinnen, aus denen der Zusammenprall Funken schlägt. Dabei war sie nie verleidend, Spott war ihr ganz fremd, wohl aber wußte sie oft durch ihren glänzenden, überlegenen Humor die Gegner auf ihre Seite zu ziehen.

Die „Aktion“ sollte Frä. Graf's letztes persönliches Hinauswirken in die Öffentlichkeit sein. Schon damals unterdrückten schwere Herzkran-

beschwerden plötzlich ihr Tätigste. Allmählich, aber unerbittlich, zog sich dann ihr Kreis eng und enger zusammen; als letzte Möglichkeit öffentlicher Wirkens blieb ihr noch die Feder; fünf Jahre lang noch vermaßte sie das Schweiz-Frauenjahrbuch, dessen Idee und erste Anlage auch ihr gehörte, herauszugeben; dann konnte sie auch nur noch mit langen Unterbrüchen ihren Unterricht fortsetzen, und schließlich, vor wenigen Wochen, mußte sie sich das aufgeben und sich ganz auf das Leben einer Zurückgezogenen einstellen.

In wem bewundernswürdiger, ergreifender Weise sie das tat, davon kann hier nicht geredet werden. Nur davon seien noch einige Worte gesagt, in wem großartiger Folgerichtigkeit sich der Ring dieses Lebens rundete. Die Persönlichkeit Frä. Graf's läßt sich nicht auf eine kurze Formel bringen, zu reich flutet in ihr das Blut eines lebendigen Menschen, warm, impulsiv, in Widersprüchen, Liebe und Jaß, Wachstum und Wandel, ewig wechselnd. Aber wenn in jedem Menschen „ein Bild des Lebens“ zu werden soll“, so mag es in Emma Graf das Ideal ihres Lieblings unter den großen Geistern gewesen sein, das er in das Wort faßt: „Die Menschlichkeit“. Ihm zu strebend trieb es sie, in sich immer neuen Geist zu bereichern. Sie war nicht eine Kleinmüßlerin in der Art moderner Intellektueller; sie griff nach neuem Wissen aus innerem geistigen Bedürfnis heraus, und es verwehte organisch mit ihr. Sie war eine echte Idealistin, der geistige Güter das Höchste sind; am höchsten aber stand ihr die innere Freiheit der Persönlichkeit! — Sie war aber auch ein wahrer Demokrat und konnte nicht schwelgen, wo andere darbot: Darum war sie ihren Seminaristinnen eine wirkliche Erziehlerin, darum kämpfte sie für die Freiheit der Frauen.

Die Schweizer Frauen haben eine große Führerin verloren. Unser Dank an sie soll sein, daß wir uns wieder darauf besinnen, das Ziel der Frauenbewegung sei Freiheit und der Weg dazu sei, wohl auch auf besonnenen Wegen, vor allem aber tapferes Wagemut! — „Idealismus tut mir!“ — i.

### Eine eindrucksvollere Trauerfeier,

wie diejenige für Fräulein Dr. Graf hat noch nie in der Seilsgeistliche stattgefunden. Vor der Kanal hand der mit einer Fülle von Blumen überschüttete Sarg. Orgelspiel und ein Viederortrag der Seminaristinnen ging der Ansprache voraus. In der Person Dr. Graf's lag ein ergreifendes Beispiel der Entschlafenen entwarf im Namen der Schulbehörden, der Lehrerschaft und im Namen der jetzigen und ehemaligen Schülerinnen des Seminars wie auch der bernischen Lehrer und als ehemaliger Kollege entbot sodann Seminardekan Dr. F. Fr. J. Graf, der das Wahngeschehen einen warmen Nachsicht besug. Der schließliche Gedanke die Präsidentin des Schweiz-Lehrerinnenvereins, Frä. Dr. Graf's Heim aus Basel, alles dessen, was Fräulein Dr. Graf für die Lehrerinnen und für die Frauen im allgemeinen getan hat. Ein ergreifender Nachbescheid, den die bernischen Lehrerinnen ihrer geliebten und hochgeehrten Kollegin widmen, beendete die Feier. Lehrerinnen und Schülerinnen gebeten der Sarge das Geleit zum Krematorium, wo Dr. Fröhlich noch ein letztes Abschiedswort sprach.

### Noch eine Antwort auf das Mißtrauen gegen die Akademikerinnen.

Die Höflichkeit zwingt mich zur Annahme, daß die Zeilen, gezeichnet E. J., in der vorletzten Nummer dieses Blattes keine persönliche Anrede sind gegen den Verband schweizerischer Akademikerinnen bedeuten sollten. Vielleicht dürfte mir es als höchst unangenehme Anregung hinhinweisen. Eine einmal zur Aussprache bringen zu müssen, die, noch ungeklärt, da und dort beunruhigen, beunruhigen, ja ungesund beeinflussen.

Wenn man beobachten konnte, wie rasch der Verband der schweizerischen Akademikerinnen in diesen

ersten drei Jahren gewachsen ist, andererseits mitlerweile, wie einzelne Frauenvereine Mühe haben, junge Netzen zu gewinnen, ein reges Vereinsleben aufrecht zu erhalten, neue geeignete Persönlichkeiten zur Leitung ihrer Verbände zu finden, nicht leichtem Arbeit zu tun haben, dann werden sie jenes Artzels, ohne sie zu billigen, etwas verstehen. Es ist tatsächlich vielerorts so, daß die Akademikerinnen, besonders die jungen, kein richtiges Verhältnis zur Frauenbewegung finden. Dafür wollen wir nicht den ganzen Verband, sondern die Elemente innerhalb des Verbandes, die einen anderen Standpunkt einnehmen, wie viele wissenschaftliche, berufliche und menschliche Fragen auf die Studenten, von heute eintrifft, so daß manche junge Kraft — und es findet heute ja auch guter Durchschnitt und nicht nur genial begabte Auslese — weder Raum noch Ruhe in ihrem Innern aufbringt, Probleme, die sie nicht unmittelbar berühren, auch noch zu verarbeiten.

Wenn aber unter der Verbände in aller Stille diesen jungen Frauen der Weg in die Praxis ebener wäre, ihre Interessen vertritt, ihnen Freude und Förderung verschafft, so tut er das so sehr nach dem innersten Sinn der Frauenbewegung, daß manche gegnerische oder lauwarme Einzelstille unermüdet und schließlich immer flarer und bewußter der Frauenbewegung gewonnen und verpflichtet wird.

Es ist klar, daß die Frau vor 50 Jahren zum Stimmrechtproblem ein anderes Verhältnis hatte. Sie hoffte durch Erlangung des Stimmrechts die Tür zu dem Studium ermöglicht, die Türe zu neuen Berufen aufgetan. Die Entwicklung hat bei uns einen andern Weg eingeschlagen: Trotzdem um die bürgerlichen Rechte verlagert bleiben, haben wir durch das gewährte Studium praktisch viele erreicht. Ausländer wundert sich oft über solche Zustände. Diese unglücklichen Verhältnisse fallen doch wohl dem Logisch so klar sein wollenden Mann zur Last.

Für eine gerechtere Zukunft arbeiten auch die Akademikerinnen. Ist es nicht von großer Bedeutung für die Frauenbewegung, daß sie viel auf ausgesprochen tüchtige Frauen in hervorragender Stellung höchste Qualifikation schaffen? Sie könnten heute nicht mehr leisten, man konkurriert und würde nicht mehr imstande sein, imstande zu sein, man meint, daß dem Mann der gleichgeschulten, gleichgestellten und gleich tüchtigen Kollegin in veranwortungsvoller Stellung gegenüber denn doch allmählich die Augen aufgingen über die Ungerechtigkeiten ihrer bürgerlichen Bevormundung. Unter Verbänden will ihre Leistungsfähigkeit noch steigern. Begabte Frauen will er Möglichkeiten schenken, im Vordere oder Auslande sich auszuzeichnen in ihrer Tätigkeit zu versehen, damit ihr allmählich auch die Hochschulaula als Arbeitsgebiet geöffnet werde.

Man wird geben, daß eine Dozentin als Wissenschaftler, Lehrer und Persönlichkeit den jungen Studenten einen höheren Begriff von Frauentätigkeit geben kann als eine noch so gewissenhaft und emsig arbeitende Akademikerin, deren Arbeitseinstellung man jenen Frauen nicht zugeteilt.

Man wird geben, daß man Konkurrenz und Konkurrenz, auf der Rang in der Mittelstufe, im Gerichtsstand, kann die Frau still und fest für die gerechte Einschätzung der Frauenarbeit wirken und Kreise erreichen, die der Presse und der Vereinstätigkeit der Frauenbewegung fremd bleiben würden.

Un ihrem exponierten Posten hat manche von uns genug Gelegenheiten zu bemerken, daß uns der Engros-Wortwurf gegen den ganzen Verband, es fehlte uns an Mut nicht treffen kann. Freigelebeneren den Männern gegenüber führt doch noch ein solches Verhalten als Beispiel eines verantwortungsvollen Amt. Vielleicht braucht es mehr Mut, Fähigkeit und tapferen Idealismus, einer Welt von Vorurteilen zum Trotz, neben unfreundlichen Kollegen tagtäglich sein Bestes zu zeigen, als einem Verein Beitrag zu ab und zu etwas Zeit zu opfern. So manche Akademikerin, durch Berufslast überfordert, hat sich oft als mühsam, so mühsam geworden, hatte sie nicht zu dem geliebten Bild der arroganten Akademikerin, die überzeugt sein soll, ohne Frauenbewegung, aus eigener Kraft allein, ihr Ziel erreicht zu haben.

Ganz bescheiden aber bestimmt möchte ich auch den Vorwurf zurückweisen, daß wir uns überall einbringen, wo wir nicht hingehören und selbst der Arbeit nur als Behinderung und Hindernis sind. Die berufliche Ausübung derer, die sich nicht zu dem geliebten Bild der arrogantem Akademikerin, die überzeugt sein soll, ohne Frauenbewegung, aus eigener Kraft allein, ihr Ziel erreicht zu haben.

Man wird geben, daß eine Dozentin als Wissenschaftler, Lehrer und Persönlichkeit den jungen Studenten einen höheren Begriff von Frauentätigkeit geben kann als eine noch so gewissenhaft und emsig arbeitende Akademikerin, deren Arbeitseinstellung man jenen Frauen nicht zugeteilt.

Man wird geben, daß man Konkurrenz und Konkurrenz, auf der Rang in der Mittelstufe, im Gerichtsstand, kann die Frau still und fest für die gerechte Einschätzung der Frauenarbeit wirken und Kreise erreichen, die der Presse und der Vereinstätigkeit der Frauenbewegung fremd bleiben würden.

Un ihrem exponierten Posten hat manche von uns genug Gelegenheiten zu bemerken, daß uns der Engros-Wortwurf gegen den ganzen Verband, es fehlte uns an Mut nicht treffen kann. Freigelebeneren den Männern gegenüber führt doch noch ein solches Verhalten als Beispiel eines verantwortungsvollen Amt. Vielleicht braucht es mehr Mut, Fähigkeit und tapferen Idealismus, einer Welt von Vorurteilen zum Trotz, neben unfreundlichen Kollegen tagtäglich sein Bestes zu zeigen, als einem Verein Beitrag zu ab und zu etwas Zeit zu opfern. So manche Akademikerin, durch Berufslast überfordert, hat sich oft als mühsam, so mühsam geworden, hatte sie nicht zu dem geliebten Bild der arrogantem Akademikerin, die überzeugt sein soll, ohne Frauenbewegung, aus eigener Kraft allein, ihr Ziel erreicht zu haben.

Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß unser Verband in der Schweiz noch so jung ist, daß man ihm wohl Zeit genügen dürfte, sich erst mal fräftig seinen Zielen gemäß zu entwickeln, ehe er da und dort hinfällt, zerbricht und keine noch ungelammete Kraft speitert. Können wir erst mal innere Festigkeit aufbauen und klar werden, dann werden wir tüchtiger und gesünder nach außen und der Ruf nach Mitarbeit durch andere Frauenverbände findet uns bereit, ohne daß sich allzuviel Unterstützung zum harmonischen Zusammenfließen wiederholt werden mögen. Unsere Ziele können gar nicht ferneren voneinander sein: Frauen wir uns doch neilob, wenn möglichst viele tüchtige überhaupt erzieht und zum Selbstloswerden werden können, hieran aber drängen und nachdenen wir uns unerschütterlich. Rücksichtnahme darüber, daß keine Klüft entsteht zwischen friedlich angrenzenden Gartenland besessener Familien, die kein Mißtrauen aufkommen lassen wollen.

### Stimmrechtseingabe der Basler Frauen.

An den Großen Rat des Kantons Basel-Stadt. Hochgeehrter Herr Präsident! Hochgeehrte Herren Gratia!

Zu der bevorstehenden Diskussion über die Initiative zur Einführung des aktiven und passiven Frauenstimmrechts im Kanton Basel-Stadt gelanget wir uns, von Frauenvereinen und Frauenverbänden. Die unterzeichneten Frauenvereine erlauben Sie dringend, die Frage des Frauenstimmrechts in befragenderem Sinne zu behandeln und damit das Jürige zu tun, damit die bevorstehende Volksabstimmung beendigt ausfällt.

Nachdem die meisten europäischen Staaten nebst der Vereinigten Staaten von Amerika, Australien und anderen Ländern das Frauenstimmrecht eingeführt, so damit nur gute Erfahrungen gemacht haben, erscheint es uns angebracht, daß auch in der Schweiz diese Forderung, die der heutigen Lage der Frau und den Aufgaben des Staates entspricht, zur Verwirklichung gelangt.

Der Staat, der heute durch seine mannigfaltigen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben in das Leben der Einzelnen bis ins kleinste hinein greift, kann nicht länger der Mitarbeit einer Hälfte der Einwohnerhaft entraten. Es ist nicht nur eine Sache der Gerechtigkeit, es ist auch eine Notwendigkeit, daß den Frauen die politischen Rechte erteilt werden.

Wir fordern diese Rechte im Namen der Frauen in dem Namen der Hausfrau, der Mutter und der berufstätigen Frau.

Der Staat übernimmt immer mehr Aufgaben der Erziehung und der Wohlfahrt, beides Gebiete, mit denen das Leben der Frau aufs engste verknüpft ist. Fragen der Schul- und Berufsbildung, Fragen der Wohnungsfürsorge, der Jugend- und Altersfürsorge, der Arbeitslosen- und Kranenversicherung, um nur einiges herauszugreifen, liegen der Frau und dem Staat ebenso sehr am Herzen wie dem Manne. Die Hausfrau, die Mutter, die berufstätige Frau sind in allen diesen wichtigen Maßnahmen in allererster Linie betroffen und hat ein Interesse daran, an dem Recht darauf, zur Beratung über solche Fragen zugezogen zu werden.

Wir erinnern endlich auch daran, daß nach der Volkszählung von 1920 von den zwei Millionen Frauen in der Schweiz 635 000 eine Erwerbsarbeit ausüben, wobei die Arbeit der Hausfrau und Bäuerin am weitesten verbreitet ist. In der Schweiz hat die Hausfrau ein Interesse, so gut wie der Mann Gelegenheiten, ihre Arbeitsbedingungen regeln, ohne daß sie durch ihre Stimmabgabe ein Wort dazu sagen kann.

Zum Schluß möchten wir noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, daß wir das Frauenstimmrecht keineswegs als ein Geschenk der Hand betrachten, sondern damit sie ihren Frauenpflichten auch in der Öffentlichkeit genügen können.

Wir sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß Sie, hochgeehrter Herr Präsident, hochgeehrte Herren Gratia, unser Gehör berücksichtigen werden und begründen Sie mit vorzüglicher Hochachtung. (Folgt die Unterschriften der zwölf in der letzten Nummer genannten Vereine.)

### Die Hausfrauen regen sich.

Am Antrage der Frauengruppe Basel hat sich daselbst am 23. November eine Gründung vollzogen, die in gewisser Hinsicht Frauen von Basel und Umgebung in der öffentlichen Leben und im Kampf durch Vorträge, Kurse, Ausstellungen usw. die Wichtigkeit ihrer Hausaufsicht, nicht nur für ihre eigene Familie, sondern auch für das allgemeine Wohl zu erschließen. Die Präsidentin des noch jungen Berner Hausfrauenvereins unterrichtete in kurzen Vorträgen über Zweck und Ziel der Hausfrauenvereine und erzählte von den Erfahrungen in ihrem eigenen Verein. Die Weiterbildung der Frau auf

aber der Graue horchte mit vorgetragtem Kopf und glühenden Augen. Als die Bodenrute aufging, war vom Grauen nichts mehr zu sehen, aber die schwarzen weichen Fäden, die sich zwischen den Fingern des Grauen und dem grauen Saug, und der Schlaf war, daß Almas jäh wachte, schwarzweisse Kinderlein zu den Steinen geleitet wurde.

„Nur zwei!“ wunderte sich die Köchin, und die Juden immer vermerkt den ganzen Boden ab, aber nichts rißte sich mehr, und der Saug wurde zugebunden. Als sie sich jetzt zum Gehen wandten, fand in der Bodenrute die kleine Mama, schwarzverleinet. Im Saug hörte es: „Ni — ni“ — und es antwortete mit hohen Jammerinnen, hüfte nach dem Lager hinter dem Schornstein, sah die Mütter, die sie angloot und hüfte hinter dem Saug her.

### Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters.

Von Ernst Apelli.

Man hat einst mit viel Eigenlob vom Jahrhundert des Kindes gesprochen, und damit gemeint, man lei mitten im Verstehen des kindlichen Menschen. Dann kamen die Untersuchungen von Freud und Adler, die Arbeiter eines deutlicher Baskogogen. Die Kinder sind nun nicht ausschließlich dem Kind, vom ersten bis zum spätesten Lebensalter etwa, das ja von jedem Erwachsenen als „andere“ Welt empfunden wird. Jetzt wurde endlich nach dem innern Wesen jener Welt erforscht, die zwischen Kindheit und Volljährigkeit liegt, die man „Jugend“ oder „Jugendalterszeit“ empfindet, von der man annehmen, es sei eben ein Durchgang und getragene Übergang, der nicht weiter in die Ferne der Vergangenheit und den deutlichen Forscher jugendlicher Seele haben erkannt, daß auch diese Stufe ihre eigene bestimmte Welt, ihr eigenes Gesetz, ihren eigenen Lebensanpruch hat.

Dazu liegt nun fast zwei Jahren ein Buch vor, das schon die sechste Auflage erlebt. Das Buch, das wir hierhin für den Band der Mädchen und Jünglinge, das gerade und schon ist und die eifrigste Zusammenfassung der so vielfältigen, verworren scheinenden Altersstufe gibt.

Man sieht sich hinein und immer brennender wird dabei der Wunsch, Mütter und Väter, Lehrer und jeder, dem Jünglinge oder Mädchen anvertraut sind, alle die, welche ahnen, daß gerade diese Jahre von entscheidender Wichtigkeit sind, möchten in dem Werke Sprangers Einsicht gewinnen, reifer werden an erzieherlicher Erkenntnis, belegen unangenehm Gefühle der Enttäuschung oder gar der Erbitterung gegen die Jugend. Das Buch ist streng und gültig. Es verhilft die Jugend nicht, wie es manche Erziehungswissenschaften aus armer Sehnsucht tun, aber es spielt auch nicht den Erwachsenen mit seinem Wirklichkeitsantrieb und verlorenen Glauben gegen sie aus.

Spranger weiß, daß kein Alter mehr um Verstehen drittel als die Jugend, daß aber keines das Verstehen schwerer macht, als gerade diese Zeit. Verstehen kann nur in noch größeren Antrieben und entgegen landläufiger Meinung nur, wer selbst nicht mehr ein stürmisch jugendlicher Mensch ist. Andererseits führt der Weg selten über gelehrte Untersuchungen, psychologische Einigungsprüfungen. Er verlangt vielmehr Schau der innern Struktur des Jugendalters.

Es war ein Zwang, als die Psychoanalyse die Erziehungswissenschaften einfach mit den Worten erwachender Sexualität identifiziert. Das ist überwindliche Auffassung. Wir sind froh darüber! Das Jugendalter zwischen zwölf und höchstens fünfzehn Jahren ist die Zeit der Pubertät, die die Karaktersproben der Kindheit laut oder leise zugehen. Es ist die Zeit, da der junge Mensch entdeckt, daß er ein eigenes Ich mit eigenem Gesetze ist, da er acht, daß es etwas gibt, beruhend oder beängstigend: die eigene Lebensbahn. Und als Drittes wird oft fast

traglich die Umwelt, ein fest gegliedertes Gesellschaftsordnung, erlebt.

Ein großer Grundergebnis finden bei Spranger eine Darstellung von überzeugendem Aufbau. Immer wieder betont Spranger, daß es nicht in eine Erziehungsweise für dieses Zeitalter gibt: empordröndendes Verstehen.

Er nur schilt nicht, wenn der Junge faul scheint, ärgert sich nicht, wenn er huldig oder grübelnd, großpredigerisch oder voll Verlangen nach Einfachheit ist. Er behält diese Symptome und führt sie hinaus ins weitvolle Leben.

Notwendig, rauhes Wesen oder auffallende Abweichung erscheinen dann als Symptome für den Jugend, die der Mensch zu haben hat, die Welt, sich als Persönlichkeit zu gestalten. Es ist, dem Erwachsenen aus gehen, möglichste Verlust Geltung zu erobieren. Hunger nach Wenteuern und nach einer phantastischen Welt ist natürlich und wird oft nur durch Bücher befreierlicher Art getilgt. Der Junge vergärtet gleich intensiv wie er abirrt. Sein Schwärmen aber ist nicht verächtlich; es schafft sich der Höhe der Leistung, wenn es der verheerlichen Welt nicht vorhanden ist. Auch liegt selbst noch der jugendliche ungebeuer wichtig nehmen, wenn es geht ja um seine Seele.

Nie sollte man vergessen, daß der junge Mensch das Große, Edele, die wertvollen Güter des Daseins nicht anders als in einem wirklichen Menschen, einem Vorbild erleben kann. Er will nicht an Vbeem, er will an Menschen glauben. Wehe, wenn das Vorbild enttäuscht! Oben ist es durchaus normal, daß der Jüngling das Frauen, das Mädchen, verehrt. Das wird aber zur Leistung, zwingt ihm mit, rein und tapfer zu werden. Die Leidenschaft, sie mag noch so familiär und harmlos sein: auf Anaben wirkt sie selten günstig.

Wohl wird die Tragik der Frau angetönt: „Frauen verstehen die Welt nur durch eine geliebte Person hindurch.“

Wer einen lieben, jungen Menschen in die Sexualwelt führt, die Vberbürtigkeit vertritt, ist die Jugend, wird in dem Kapitel über die „Gestaltung des Sexuallebens“ aufgeführt, und was mehr ist. Hat finden. Wo aber ein Vater Mißtrau nimmt an der Form, in der sein Sohn in das Leben der menschlichen Gesellschaft tritt, da gibt ihm Spranger zu bedenken, daß der Sohn nun zwischen dem Konflikt des Vöstrbens und der Not des Vogelstiehkens steht, daß dessen heroisches Lebensgefühl die oft so unvollkommene Gesellschaft verachtet muss. Dazu ist zwischen dem Willen des jungen Menschen und einem noch nichts sein ein „hörendes Mütterlein“. Der Vater darf sich dabei an den alten Trost halten, daß es selten bedeutende Söhne sind, die ohne Konflikt durch die kindlichen Jahre gehen.

Schmerzhaft aber bleibt das Wort an die Eltern: Man kann den jungen Menschen ernstlich wenig helfen. Vielleicht am besten darin, daß man den Jungen, das Mädchen nicht mehr als Kinder behandelt. Manchen Eltern läßt Sprangers Lektion über das Jugendgefühl, über das empfindliche Geschickheitsgefühl ihres Sohnes oder ihrer Tochter sehr not!

In einer herrlichen, ersten Arbeit wird Problem ein Problem erörtert. Darunter als nicht Begründetes die Einstellung der Jugend zum Beruf, der so oft in Dämmer von Illusion und halblichem Wirklichkeitsantrieb erregt wird. Auch da fügen Bemerkungen über die Sonderart der Frau, die neuen Freiheiten nicht möglich kann.

Es ist gut, daß heute endlich von vielen Seiten verstanden wird, was in dem weitesten Bedeutung die Weltanschauung eines Menschen für sein ganzes Tun und Sein besitzt. Aber auch da geht, es ist eine häufige Klage der Erwachsenen, der Alten — die Jugend ihren Weg. Niemand wird zu aufzören, bedächtiges Alter, die getrockneten und geordneten Bestände deiner Erfahrung der Jugend feil zu bieten; und mit Recht. Aber auch die Jugend wird nicht aufzören,

allen möglichen Gebieten muß Zweck und Ziel eines Hausfrauenvereins sein, da die Frau erfahrungsgemäß ja nie ausgeübt habe und sich die wirtschaftlichen Wege immer zuerst im Hauswesen auswirken. Es sollen nun Kostgüter geschaffen, durch Beschäftigung von Frauen usw. soll Gelegenheit zur Erwerbung genügender Materialkenntnis in der Lebensmittelbranche geboten werden. In Kursen, Vorträgen und Diskussionen sollen Probleme wie die Mithlerordnung der Stadt, Haushaltungsbudget, die Krankenpflege (eines der wichtigsten Gebiete für die Frau), sowie die Rentensicht bebahandelt werden. Der Einkauf die Wirtschaftsverhältnisse über all diese Stellen ausführlich belehrt. In Fern wurden z. B. Vorträge über Seidenweberei, Anfertigung, Seide und Siderie gehalten; man beschäftigte die Gesamtzahl und wurde dabei durch Ingenieurin über zweckmäßiges Kochen mit Gas, über Feuertrocknung usw. belehrt. Auch Köchleiferungsregeln, Köchleiferung und ihre Ausnutzung und Gedacht werden in den Anfängerkursen des Vereins gehalten. Dazu soll eine Prüfungssstelle für moderne Wirtschaftsmaschinen (Staubsauger, Nähmaschinen usw.) eingerichtet werden, ebenso mit Hilfe des Rentenscheiners eine Lebensmittelprüfungsstelle. Auch mit Familie und Ehe, mit Erziehung und Beruf, sowie namentlich mit sozialer Fürsorge wird sich der Verein beschäftigen müssen.

Anmeldungen zum Eintritt sind sehr erwünscht und an die Präsidentin Frau Schaub-Wadernagel, Sternengasse 21, Basel, zu richten.

### Die Bäuerinnen!

Im Laufe dieser Woche hat der schweizerische Stimmrechtsverband zur kommenden Öffnung folgendes Interat erschienen lassen:

„An die Bäuerinnen! Wer wird am 5. Dezember über das Stimmrecht abstimmen haben? Nicht nur die Landwirtschaftlichen, sondern auch die Bewohner der Städte, Kantone, Industrie, Studenten usw., sind in der Pflicht, sich über die Rechte der Bauern und Kinder das Stimmrecht zu pflanzen, um deren Arbeitsvertrag als frei zu erhalten. Ihr dürft nicht abstimmeln, weil Frau ein Leib! Denkt nach über die Ungerechtigkeit!“

Schweiz, Verband für Frauenstimmrecht.

### Zahlen dürfen wir, aber stimmen?

In der Gemeinde Lachen (St. Schwyz), die etwa zweieinhalbtausend Einwohner zählt, zahlen, wie wir vernahmen, 30 Frauen, die im Alter von über 60 Jahren stehen, mehr als zwei Drittel sämtlicher Stimmberechtigten an die Gemeindefassen. Dürfen diese Frauen aber etwas zur Verwendung ihrer Gelder legen?

Nicht!  
Warum?  
Nur weil sie Frauen sind!

### Einmal etwas Anderes!

Die Berliner Hausfrauenvereine veranstalteten vom 15. November ab eine originelle Ausstellung mit Wettbewerb unter dem Titel: „Was was anders?“. Es war eine Ausstellung in neuartigen und nicht alltäglichen Gegenständen zu sozialen Gelegenheiten. Die Ausstellung war aber nicht nur für Firmen, sondern namentlich auch von Hausfrauen zusammengestellt worden, denn mit ihr wurde ein Wettbewerb für die am besten ausgeführten Arbeiten verbunden. Und zwar war das Publikum selbst der Preisrichter. Jeder Besucher der Ausstellung bekam eine Karte, auf die er dasjenige, was in welchem Alter er noch zu tun hat, anzuzeichnen hatte. Die Karten wurden gesammelt und einem Preisrichterkollegium übergeben, das nach Maßgabe der abgegebenen Karten feststellte, wem der Preis gehörte.

Auch eine eigenartige Kleiderausstellung haben die gleichen Vereine ebenfalls kürzlich veranstaltet. Die Schau beschäftigte Frauen in verschiedenen Jahren, die sich zum Teil über ihrem Alter entsprechend kleiden wollen, fingen sie in dieser Richtung zu geben. Kleider, Mäntel, Hüte, Straßenschmuck, alles was zur Toilette gehört, war vertreten. Modellanen und Modellen waren immer inbegrienen, doch war die Idee der widerigen Kleidung für die ältere Dame nie außer Acht gelassen. Die Schau erregte großes Interesse und hat den Besuchenden mancherlei Anregung gebracht.

Die Männer unserer Zeit kennen nur zwei Arten von Frauen, die der Lust und die der Mühe. Die eine hat sie nach dem Trinken zu amüßieren, die andere muß ihnen das Essen bereiten. Wenn — aber das ist unmöglich — einer von ihnen zufällig einmal ein wirklichen Gefährtin erlangte, so ginge er nach dem Sinne Gottes, der Liebe und der Freiheit, was sollte er mit ihr anfangen? Gräfin d'Arrou.

der eigenen Erfahrung ganz zu glauben. Und mit Recht!

Wir leben neben den beängstigenden Zeichen einer Verwundung der Welt auch in einer Epoche der wachsenden Religiosität. Religion bedeutet das Verbundenheit mit den göttlichen Kräften des Weltganzen, des Ewigem.

Was sollte der junge Mensch, das Kind das Leben drängt, der sich so oft ausgeliefert fühlt den überpersönlichen Mächten seines Innern, seinen Zugaben haben zum Religiosität? Natürlich will er auch das nicht gehemmt sein, er trägt seinen Dogmatismus, mit neuen Symbolen fassen. Er ist ja nicht so oberflächlich wie die Erwachsenen glauben.

Es scheint Spranger, letzten Endes gehe alle Ringe des jugendlichen Menschen, bei dem einen deutlicher, beim andern verboder um den Zentralpunkt des Daleins. Wer aber das sucht, sucht das Göttliche.

Mit solchem Ausblick endet das Buch. Seine Letztseite bringt größten Gewinn! Auf den Autor des Wertes aber möchte man ein Wort Hördelins, das im Buche steht, anwenden: Wer das höchste Gedacht, ist das Gebendige. — Was ist es fürer, zwischen Knopfen und Blüten als im jungen Menschen, der sich oder trunken die Sterne seines Lebens aufgeben sieht!

(Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig.)

### Hermann Goeh u. Josef Vikt. Widmann

Von Anna Konec.

An der Gartenmauer eines Hauses der Schönbühlstraße in Zürich erzählt eine Markantale, daß hier der „Tonidichter Hermann Goeh von 1870 bis zu seinem Hinschied am 3. Dezember 1876“ gewohnt habe. Umweit dem Hause steht heute noch ein in der neuen Umgebung fast verwunderliches Lieberleib-

## Familienzulagen.

von G. Gerbard, Basel.

(Fortsetzung.)

Die größte Rolle spielen die Familienzulagen in Frankreich, und zwar gelangen sie dort im Zusammenhang mit der Einrichtung der Caisse de compensation, der sogen. Ausgleichskassen zu großer Bedeutung in der Industrie.

Die Einrichtung entsprang der privaten Initiative. Freilich folgte der Staat dann sehr bald diesem Beispiel und führte für sein Personal Familienzulagen ein. Die Aufgabe der Kasse in der Industrie vom Grenoble scheinen den Bericht nach aus dem Verantwortungsgefühl eines frommen katholischen Fabrikdirektors für die ihm unterstellten Arbeiter herorgegangen zu sein. Aber auch dann schon zeigt sich ein Gesichtspunkt, der, als der Staat die Institution einführte und sie sich auch sonst verbreitete, zum Hauptausgangspunkt wurde. Schon bei der ersten Einführung wurde die Frage für die Kinder abgeleitet, und zwar für das erste Kind für 7.50 im Monat, für das fünfte schon für 12.— bezahlt wurden. Man ist gewöhnt, daß der Unterhalt eines einzigen Kindes höher zu stehen kommt als derjenige eines von fünfem. Wird im letzteren Fall doch eine größere Zulage ausbezahlt, so soll damit ein Anreiz gegeben sein, die Kinderzahl nicht zu beschränken. Dieses Bestreben ist bei den Beschränkungsmaßnahmen in Frankreich sehr deutlich und tritt auch in den Verfügungen des Staates zutage. Wie heute diese Bestreben gegenüber allen andern Absichten bei den Familienzulagen überwiegt, geht aus der Tabelle hervor, daß eine oft genannte französische Publikation über die Familienzulagen — es ist das Buch von Victor Guesdon — mit einem ausführlichen Kapitel über die Einführung Frankreichs und die Gegenmaßnahmen in Bezug des Bevölkerungswachstums Frankreichs beschäftigt ist. Die öffentliche Verwaltung ist kein Gefährt, das sich zurückziehen muß, und der Staat hat keinen Grund, Arbeiter oder Angestellte mit großen Familien, denen er Zulagen bezahlen muß, zu scheuen, da sie unter Umständen sonst nur der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen würden, es ihnen also den Zusammenhang mit andern Maßnahmen mußte, den er ihnen als Familienzulage ausbezahlt.

Andererseits steht es in der Industrie. Da war zu befürchten, daß der Unternehmer den ledigen Arbeiter dem verheirateten, den kinderlosen dem Familienvater vorzöge. So könnte die Institution der Familienzulagen anstatt zum Segen der Familienväter zu werden, zu deren Nachteil ausschlagen. Um dieser Gefahr zu entgehen, hat man in Frankreich Ausgleichskassen, Caisse de compensation genannt, geschaffen. Diese Unternehmer werden bestimmte Beiträge oder auch die Arbeitgeber der verschiedenen Industrien und Betriebe innerhalb eines Bezirkes gründen eine Kasse, in die sie einen bestimmten Prozentsatz der Gesamtlohnsumme, die bei ihnen zur Auszahlung kommt, einzahlen. Aus dieser Kasse werden dann den Arbeitern die Zulagen ausgerichtet. Manchmal wird die Sache auch so gehandhabt, daß der Unternehmer die Familienzulagen selbst an die Arbeiter auszubezahlen darf, wie bei der Kasse der Eisenindustrie, die den Beitrag ihrer Kasse für alle Betriebe obligatorisch erklären wollte, hatte kein Grund. Der Staat läßt nur insofern einen gewissen Einfluß aus, als das Ministerium der öffentlichen Arbeiten für die Durchführung von Staatsaufträgen nur die Unternehmer berührt, die einer Kasse angehören. 1926 zählte man in Frankreich 189 Kassen, der denen 140000 Arbeiter angehören, für ein 33 Millionen Arbeiter und Angestellten. Die Summe, die jetzt im Jahr für Familienzulagen ausbezahlt wird, beträgt rund 200 Millionen. Zöge man noch die öffentliche Verwaltung in Betracht, und die privaten Betriebe, die zwar Zulagen ausbezahlen, aber keine Kasse angehören, so wäre die Gesamtsumme noch viel höher, nach Schätzung der Zentrale für Familienzulagen in Paris mit einer Milliarde.

Es würde zu weit führen, wollte ich Ihnen die Bestimmungen der einzelnen Kassen vorführen. Zusammenfassend sei gesagt: Am Mai dieses Jahres betrug die durchschnittliche Monatszulage

für 1 Kind	Fr. 24.23
für 2 Kinder	Fr. 63.02
für 3 Kinder	Fr. 109.47
für 4 Kinder	Fr. 173.16
für 5 Kinder	Fr. 240.94
für 6 Kinder	Fr. 318.06

Eine Familie mit 6 Kindern erhielt also nach dem Wert des französischen Geldes im Mai 1926 einen Betrag von 630 Franken oder 100 Schweizer Franken im Monat. Das würde für das Jahr einen Zuschuß von rund 640 Fr. bedeuten. Neben dieser Durchschnittssumme sind erwerbsfähige Familienbesitzer, die durch den Mann mit der tranken Lohn auf freier Lust so manchen Gedanken niederfüßt. Man kann fragen hören: Goeh, — wer war das? Lieber, Klavieristin, Kammermusik, eine Sinfonie, die „Mente“ (Vorläuferin des Brahmschen Choralwerks), dann die lebensprägende „Widerpenitente“, die tragische Oper „Francesca“, um deren Vollendung Goeh bis zum letzten Atemzug gerungen, entkamen seiner Feder. Der heiligste Feind, welche die letzten beiden Lebensjahre ausgenommen, ist nur, „in den Ferien“, „an Sonntagen“, „momentweise“ zu ihrem Rechte kam, wenn nicht Krantheit auf von diesen Stunden noch Umwidbringliches weggegriffen. Organist, Pianist, Klavierlehrer, jahrelang zugleich in Winterthur tätig und in Zürich, lebte Goeh recht eigentlich von seiner Hände Arbeit. Das nützte es ihm, wenn das damals noch ein 31er Schweizer Franken im damaligen „Dörchen“ Göttingen wohnenden jungen Königsbergers aufstrebte. Die deutschen Verleger wollten nichts von ihm wissen, — es ist denn, er verzogte auf Honorar. So „lebte“ er denn, statt zu schreiben, und half sich, zugleich in einem Buche lebend, über die Dinge irdischer Studien weg. Endlich, am 11. Oktober 1874, trat der Umwidnung ein: die „Widerpenitente“ kam in Mannheim zur Aufführung, — die Hürschnerin Ortrud Otter sah die Tüfeler, — und aus der Kaube des zarten, gemüßharten Klavierlehrers häutete sich ein Tonidichter, auf den Wien augenblicklich aufmerksam wurde. Bald folgte Weimar und bis zum Herbst 1875 hatten 12 weitere Bühnen das Werk erworben. Nach ein Jahr weiter und Goeh ruhete unter der Erde.

Eng mit der „Widerpenitente“ verbunden ist die Freundschaft zum Josef Widmann. Schon in Winterthur hatten sie sich kennen gelernt — (Widmann war damals Pfarrhelfer in Volkheim) — und ein erstes gemeinsames Werk war für das aus theaterlustigen Dilettanten bestehende „Sonnentanztränzen“ geschaffen worden, das Singpiel; „Die heiligen drei Könige, ein plänterlich Neujahrspiel, in

zahl lei auch noch eine Maximalzahl erwähnt. Es bezogte eine französische Fabrik (Mithelin) für 6 Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren im Jahr 1919 für 7200 ausmachen, zum vorigen Kurs berechnet für 1200 in Schweizerwährung.

Im allgemeinen werden die Zulagen für die Kinder bis zum 13. oder 14. Altersjahr ausbezahlt. Manche Kassen bezahlen die Zulagen erst für das zweite, andere gar erst für das dritte Kind. Fast durchgängig mag die Zulage nicht im Verhältnis zur Kinderzahl, sondern erst tritt ein Progression ein.

Interessant für uns Frauen ist die Tatsache, daß eine Reihe von Kassen (39%) die Familienzulagen direkt an die Mutter ausbezahlen. Sie tun das aus der Erwägung heraus, daß damit die größte Sicherheit gegeben sei, daß das Geld auch seinen Zweck erfüllt, d. h. den Kindern zugute komme. Welche Bedeutung diese Maßnahme für die Stellung der Frau in der Familie hat, braucht ich weiter nicht auszuführen. Sie hat aber noch den Vorteil, daß sie die Familienzulage vom Lohn trennt. Der ledige Arbeiter muß also nicht mit ansehen, wie der Familienvater mehr bezahlt als er selber, und das bedeutet eine Schöpfung seiner Gefühle!

Nur wenige Kassen bezahlen außer den Kinderzulagen auch Zulagen für alte oder invalide Angehörige.

In der Handhabung der ganzen Einrichtung laufen auch Dinge mitunter, die uns die später noch zu streifende Stellung der Arbeiter dazu verständlich machen. So gewähren manche Kassen dem Arbeiter die Zulage erst, wenn er ein Jahr im Betrieb gearbeitet hat, wodurch die Freiwilligkeit des Arbeiters mit der eigenen Familie vergrößert wird. Wiederum gibt es unter diesen Kassen die Auszahlung für den ersten Monat, wenn der Arbeiter im Laufe des Monats die Arbeit aufgibt. Es wird auch berichtet, die Arbeiter von Roubaix hätten einen eintägigen Streik durchgeführt, als in Häbre bei einem Konflikt in der Industrie einige Genossen um Leben gekommen waren. Als Folge liefen ihnen die Familienzulagen. Dieser Streik, der auf Familienzulagen dem Arbeiter gegenüber leicht als Druckmittel benutzt werden können.

Auch in Belgien haben die Familienzulagen eine große Bedeutung erlangt, sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch in der Industrie. In der Industrie sind jedoch Ausgleichskassen geschaffen worden wie in Frankreich. Diese Kassen sind meist regional organisiert, d. h. sie umfassen Betriebe verschiedener Art, aber bestimmten Gegen.

In Holland hat der Staat die Initiative für Familienzulagen ergriffen, er hat die Postangestellten, dann für die Lehrer, schließlich für sein gelantes Personal. Auch provinciale und städtische Behörden sind seinem Beispiel gefolgt. In der Industrie findet sich die Festsetzung von Familienzulagen in einer Reihe von Gelmatarbeitsverträgen. Nach dem letzten Familienzulagen des Arbeitsjahres vom Jahre 1924 soll die Zahl der Gelmatarbeitsverträge, in denen Familienzulagen vorkommen, im Zunehmen begriffen sein. Am internationalen Kongress für Frauenstimmrecht in Paris verhieltene uns die holländische Delegation, heute bei ein Zurückgehen der Familienzulagen zu konstatieren. Holland ist das einzige Land, wo die Frauenrechtsstreife die Institution des Familienzulagen nicht hat einbringen können. In der Industrie haben die Familienzulagen eine geringe Bedeutung erlangt, sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch in der Industrie.

Deutsches Land hat besonders für die Reichsbeamten ein wohl ausgebildetes System von Familienzulagen geschaffen, unter denen neben den Kinderzulagen auch Frauenzulagen auftreten. Die Frauenzulagen betragen im Jahr 1926 Mk. 144.—, die Kinderzulagen für Kinder unter 6 Jahren Mk. 216.— für Kinder von 6-14 Jahren Mk. 240.— für Kinder von 14-18 Jahren Mk. 284.—

Auch in der Industrie haben die Familienzulagen Eingang gefunden; doch bestehen wenig Ausgleichskassen. In Deutschland herrschte eben zur Zeit der größten Teuerung wenig Arbeitslosigkeit; darum war auch nicht zu befürchten, daß der mit Kindern geleagete Arbeiter seine Beschäftigung finden würde. Am Kongress in Paris teilte Herr Wurberich mit, was bei in letzter Zeit doch geführten Scheiterns mit der Frau in Deutschland fast destituiert, und auch dort wird man zu Ausgleichskassen seine Zuflucht nehmen müssen, wenn sich die Familienzulage in der Industrie halten soll.

Defizitär hat nicht nur auf dem Gelebenswege keine eigenen Bedienten mit Familienzulagen bedacht, sondern im Jahr 1921 ein Gesetz erlassen, das die Industrie für die Gehälter des Jahres 1921 festsetzte und für fortgeschrittenes Alter den in demwandrichtigen und andern Arbeitsgruppen teil wurden. Es gelang dies in einem Augenblick, da der Staat keine Zuläufe zur Verbilligung der Lebensmittel stiftete; durch dieses Gesetz wollte er verhindern, daß die Bürde für die großen Familien unenträglich würde.

Im Jahr 1926 hat die österreichische Familienzulagen eine rechtliche Stellung erlangt. Sie wurden durch ein Gesetz in Gruppen von Familienangehörigen bezogen. Als die Teuerung nachließ, wurde zuerst an den Familienzulagen abgebaut, und es sieht aus,

als sollte die Einrichtung nach und nach verschwinden. Ganz ähnliche Vorgänge werden aus den norddeutschen Ländern gemeldet. Auch da waren die Familienzulagen vor allem eine Maßnahme in Anpassung an die außergewöhnlichen Zeiten und sind wieder im Verschwinden.

Um wiegen haben die Familienzulagen Einkommen in England gefunden. Während des Krieges wurden den Frauen der abweichenden Arbeiter kategorische Separationsmaßnahmen zur Ermöglichung ausbezahlt, die nach der Zahl der zu verlogerten Kinder abgeleitet waren. Gerade diese Abnutzung habe sich als sehr wichtig bewährt. Heute sollen nur die Angestellten der Methodisten-Kirche und diejenigen der London School of Economics, der volkswirtschaftlichen Abteilung der Universität London, Familienzulagen beziehen. Nach Beginn des Kohlenstreiks sah die Regierung die Maßnahme der Familienzulagen in ihrem Einkommensvorschlag vor. Der Einkommensvorschlag wurde aber von den Arbeitern abgelehnt.

Ein Land, in dem die Familienzulagen zwar nicht eingeführt sind, das aber außerordentlich viel für die Institution getan hat, ist Australien. Es wurden dort verschiedene Gesetzesvorlagen über Familienzulagen ausgearbeitet, auch der Wechsel des Regierungswesels zum Opfer liegend. Sie beruhen aber auf gründlichen Studien der tatsächlichen Verhältnisse und sind somit wertvolle Dokumente. Australien kennt ja schon seit längerer Zeit behördlich festgelegte Minimallohne. Die australischen Gesetzesvorläufe für Familienzulagen gehen vor, daß diese Minimallohne für das Einkommen von zwei Personen ausreichten, wenn alle anderen im Haushalt Kinderzulagen dieses Minimum der Bedürfnisse entsprechend erhöhte wurde, daß die Zulagen den Müttern ausbezahlt würden, war unbekannt.

Die Schweiz geht im allgemeinen den Weg der nordischen Länder, indem bei uns die Familienzulagen, die während der Kriegszeit sehr verbreitet waren, mehr und mehr zurückgehen. Das man sie bei uns ausnahmsweise erhalten hat, ist nur deshalb, weil daraus hervor, daß man die in norddeutschen Teuerungszulagen nannte, ob diese Teuerungszulagen nach der Zahl der Familienmitglieder abgeleitet waren oder nicht. Der Kanton Baselstadt richtete im Jahre 1916 ein dem Teil seiner Bedienten eine Kriegsteuerzulage aus, die nach den Familienständen des Einzelnen bemessen war. Für 1917 und 1918 wurde die Verbilligung alten Beamten, Arbeiter und Mitarbeitern Anteil. Bestimmte und Geschiedene ohne Kinder erhielten 1917 Fr. 170. Unterliegen sie Angehörige, so erhielten sie 340 Fr., wie die Verheirateten. Für die Verheirateten mit Kindern kam dann noch eine Zulage von Fr. 30.— für jedes Kind unter 17 Jahren dazu. 1918 wurden diese Anteile wesentlich erhöht. Als aber 1919 Kriegsteuerzulagen ausbezahlt wurden, nahm man auf Familienzulagen keine Rücksicht, und die in der Teuerung der Besoldungen hat man es auch nicht wieder getan. Für das Beamtengehalt, das eben jetzt in Beratung steht, hat die Vereinigung für Frauenstimmrecht in zwei Eingaben die Einführung von Familienzulagen befürwortet, aber ohne Erfolg.

In andern kantonalen Verwaltungen wußte sich die Familienzulagen zu halten. Im Kanton Freiburg wurden nach dem Krieg die Familienzulagen ausbezahlt, aber nicht in der in der Regierung der Familien mit mehr als zwei Kindern für jedes Kind unter 16 Jahren eine jährliche Zulage von Fr. 50.— gewährt kam. In Luzern und St. Gallen erhalten die städtischen Bedienten Kinderzulagen.

Am bedeutungsvollsten ist jedoch für unsere Frauen das Borgehen bei den norddeutschen Ländern. Die im letzten Mal im Jahre 1918 Kinderzulagen an eine Bedienten aus, soweit ihr Einkommen eine bestimmte Grenze nicht überschritt. In den Jahren der höchsten Teuerung erreichte die Zulage die Summe von 180 Fr. pro Kind im Jahr und wurde für die Kinder unter 18 Jahren ausbezahlt. Die Zulage wurde 1922 auf Fr. 150 herabgesetzt. Eine weitere vom Bundesrat vorgelegte Herabsetzung auf 120 Fr. wurde 1923 abgelehnt. Die Zulage im Jahr 1923 Fr. 120.000. Im neuen Beamtengehalt sollen nun die Zulagen zu einer lebenden Einrichtung werden, und zwar sollen sie in Zukunft dem gesamten Bundespersonal zugute kommen. Wiederum schlägt der Bundesrat vor, die Zulage pro Kind auf Fr. 120 zu bemessen. Zudem sei sie im Maximum für 6 Kinder ausbezahlen, wobei die Bedienten den Teil der Zulagen für 600 an Kinderzulagen bekommen dürften. Die Zulage soll für die Kinder bis zu ihrem 18. Altersjahre ausbezahlt werden, sofern die Kinder nicht schon vorher selbst verdienen. Es sieht so aus, als sollte die Bundesversammlung im Gegensatz zum Bundesrat auch diesmal die Kinderzulage auf Fr. 150 belassen, auch nicht zugeben, daß 6. 7. oder weitere Kinder unberücksichtigt bleiben. Wenigstens hat der Nationalrat in diesem Sinne beschlossen, und es ist anzunehmen, daß auch der Bundesrat seine Zustimmung in der Beibehaltung damit revidieren wird.

Eine Art Familienzulage bedeutet es weiter, wenn die Ortszulagen für das eidenjässige Personal als volle die Einrichtung nach und nach verschwinden.

Reim und Löhne geleht von Zween, die's gerne taun.

Gehen wir in die Briefe der Freunde hinein — (mitgeteilt von Kreuzwege in dessen Goeh-Biographie) — so begegnen wir künstlerischen und menschlichen Zügen, die uns ihr großes Wesen nahe bringen. Widmann hat das Libretto der „Widerpenitente“ entworfen, schreibt aber an Goeh: „Bist Du nicht ein wenig bescheiden, wenn ich Dir in mir einen „harmlosen Betrüger“? Er geht ohne jeden Postendünkel auf alle Vorhänge des Dichters ein. Als er ein einziges Mal ungebundig wird, schreibt ihm Goeh: „Ja, hälst Du denn von vornherein meine Aufstellungen für unnütze Kritikelei? Sieh einmal, ich habe Deine Kinder lieb gewonnen, so recht eigentlich habe ich namentlich Petruccio und Katherine, die ja Deine Geschöpfe sind, und weit mehr als ich bezogen auf die beiden, die in Dir erschollen. Sollte ich nicht da nicht führen, wenn die tüchtigsten Menschen oft so handeln, wie sie es ihrer Natur und ihrem Charakter nach gar nicht verantworten können? Von den 1345 Versen der Oper find 480 nicht von Widmann, sondern von Goeh. Trotzdem hat Widmann das Buch als durchaus einheitliches Werk betrachtet, wenn er hat es später an Gottfried Keller gegenüber gesagt: „Sag mir, was ich von Dir halten sollte.“

gratuliert. Bei zu gern hätte Widmann sich an einem Wettbewerb für Opern-Libretti mitbetefigt, unterließ es aber aus Rücksicht vor den Tonleiser. Dieser Bericht über Goeh und er möchte den Dichter entschuldigen, indem er ihm sein Buch abkauft, — aber: seine Schätze liegen eben nur in der Zukunft.“ Darum Widmann: „Bringt mir das Buch, den Aufführungen habende werden werden Vorteile, so werde ich meinen kleinen Anteil aus Deiner lieben Hand schon annehmen, aber nicht, daß ich rechtlich darauf Anspruch hätte, denn von Stand an lehnte ich Dir das Manuskript als Dein bleibendes Eigentum und freue mich innigst, einem so wahrhaft großen Genies — denn das bist Du — einen kleinen Gefallen erweisen zu können.“ Aber gleich,

im November 74, als Goeh auf Wien hoffen darf, lenket er 700 Fr. an Widmann, der gar nicht weiß, was er zu dieser „enormen“ Geldsendung sagen soll, und dem Freunde die liebevollsten Worte für macht, daß er damit nicht gewartet habe, bis der wirkliche Profit sich einstellte, nicht nur die guten Aussichten. Vor allem aber hätte er lieber seinem fränkischen Liebe folgen gütlich tun, „Auf es aber nicht, sondern lenket mir eine unheimlich große Summe, die das kleinste freundschaftliche Verdienstchen, das ich allenfalls um den Text hatte, in ihrer liebreichen Sinnlichkeit wegmehmt. Der Briefträger gabte zufällig in ganz neuen, frisch aus der Münze kommenden, noch unentwerteten Fünfrantestücken aus, die die kleinsten Kinder, die dabei stunden, lagten: „Das ist aber eine liebe Waise, der aus lo viel Geld seid! ...“

Widmann erzählt in einem Nachruf (Schweizerisches Sängerbüchle), daß Goeh am 3. Dezember abends ungefragt um dieselbe Stunde seinem Leben erlag, da die „Widerpenitente“ in Berlin ihre erste Aufführung erlebte. ... Goeh hat im Grunde seiner Seele die Welt, für die schönste und lebenswürdigste Einrichtung gehalten, die sich kein Gedächtnis vorstellen könnte, wenn nicht die Handlung der „Widerpenitente“ gütlich geworden, wenn immer glühner Kummer der Todesangst befreiten Welt. Für in rummelstiller Stunde ließ Goeh sich zur Klage hinsetzen, daß ihm das erste Recht des für die Erde geborenen Menschen, das freie Atmen, verweigert sei.

Widmann schließt sein Gedichtblatt so: „Goethes Wort: Die erste Bedingung des Gutes ist der Charakter, seine Bedingung ist das Goeh großartig erfüllt er bietet dabei seinen erhabenen Geisteszug den reichen Talenten unserer Zeit, die aus Mangel des Charakters zu Grunde gehen.“

Laß dir keine Grenzen setzen in deiner Liebe, nicht Maß, nicht Art, nicht Dauer! Ist sie doch dein Einkommen; Wer kann sie fordern? Ist die dir dein Geheiß in dir: wer hat dort zu gebieten? Salfermacher.

ebenfalls für die Verheirateten höher bemessen sind als für die Ledigen.

Nach den Berechnungen in der Botschaft des Bundesrates gelangen etwa 57 Prozent aller Bediensteten in den Genuß von Kinderzulagen. Da nur 2 bis 3 Prozent des Personals mehr als fünf Kinder besitzen, wird es den Finanzen nicht verhängnisvoll werden, wenn man von einer Kürzung der Beträge in diesen Fällen absteht.

Im Bundespersonal ist das Personal der Bundesbahnen inbegriffen, das somit auch im Genuß von Kinderzulagen steht. Das scheint der Grund zu sein, warum gerade auch bei anderen Bahnen die Kinderzulagen Eingang gefunden haben. Es gilt dies für einige mit Dampf betriebene Nebenbahnen (Kamlets-Sumiswald-Hüttwil, Gengenhal-Hüttwil, Sittis-Waldhufen, Burodorf-Sotforn, aber nur für die Kinder, die vor 1922 geboren wurden), für gewisse elektrische Nebenbahnen (Regionale Ticines, Zürich-Yorck, Montbovon, Fribourg-Morat-Net) und für eine Anzahl von städtischen Straßenbahnen (Genf, Lausanne, Chaux-de-Fonds, Fribourg, Yvernon). Auch in Elektrizitätswerten finden wir gelegentlich die Einrichtung der Kinderzulage (Sant, Bernische Werke). Die Schweiz Unfallversicherungsanstalt bezahlt ihren verheirateten Angestellten eine Zulage von Fr. 360.— (Schluß folgt.)

**Neu erschienene Bücher**

(Eine Besprechung befähigt sich die Redaktion vor.)  
Lisa Wenger: Im Spiegel des Alters, Roman, 205 Seiten. Verlag Greifhain u. Co., Zürich (Zwölfleinen Fr. 8.80).

Jacob Voght: Auf der Römerstraße, Nachgelassene Jugenderinnerungen und Erzählungen, 240 S. Verlag Greifhain u. Co., Zürich (Fr. 8.50).

Emil Balmer: Sonne und Schattenge, Zwei Geschichten aus dem Gemmetal, 272 S., Verlag A. Franke u. G., Bern (Fr. 7.50).

Znapat Khan, Der Seele Woher und Wohin, 120 S., Rotapfel Verlag A.-G., Zürich (Fr. 4.—).

Maria Walzer: Wege zu Gobel, mit 8 ganzseitigen Kunstdrucktafeln, 90 S. Verlag Kaiser u. Cie., Zürich (Fr. 6.—).

Thomas Koller: Ferdinand Hodler, mit 24 Tafeln, 85 S., Verlag Huber u. Co., Frauenfeld (Fr. 7.—).

Josif Ponten: Die Luganeseische Landschaft, mit 12 Bildern nach Aquarellen von Hermann Hesse und Julia Ponten, 42 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Edwin Kunz: Na meh Biedli für die Chline, für die Schweiz, de Chindegarte und dieheme, 72 S., Verlag Drell Fügli, Zürich (Fr. 3.—).

Ernst Kriebitz: Venzelind, Rotapfel Verlag, Zürich (Fr. 10.50).

Stidterein und Spigen, Blätter für kunstliebende Frauen, 210 S., Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt.

Alice Bloch: Harmonische Schulung des Frauenkörpers, mit Bildern und Merkworten, 144 S. (Fr. 8.75).

Dr. Paul Bousfield: Die moderne Frau. Aus dem Englischen überetzt von Prof. Dr. S. Feilbogen. Verlag Drell Fügli, Zürich.

Gertrud Bäumer: Die zeitliche Krisis, 1926, dritte Auflage. Verlag Herbig, Berlin (Preis 6 M.).

Silke Plon: Zur Soziologie der Frauenbewegung. Schriftenreihe der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin. Verlag Herbig, Berlin (Preis 5 Mark).

Bern: Montag den 6. Dez., 20.15 Uhr, im „Daheim“, großer Saal: Vereinigung weibl. Gefährtsangehöriger: Moderne Blindenfürsorge und die Umstellung vom Sehen- zum Blinden-Beruf.

Von Fr. Margrit Schaffer und Hrn. Hermann Trüb.

Interlaken: Sonntag den 5. Dezember, nachmittags im Saale der Sekundarschule: Verein für Frauenbestrebungen, Interlaken: Fr. Alice Wessbacher, Kfarthelseterin in Bern, spricht zu den jungen Mädchen über: Fragen aus der Interessensphäre der weiblichen Jugend.

Zugern: Samstag den 4. Dezember, 20.15 Uhr, in der Aula der Kantonschule: Verein für Frauenbestrebungen Zugern: Pestalozzi Persönlichkeit und seine Stellung in der Geschichte.

Vortrag von Hrn. Prof. Dr. v. Weyh, Rektor der höheren Lehrerschule Zürich.

Zürich: Freitag den 3. Dez., 20 Uhr, in der Spindel, Taffir. 18. Frauenzentrale: Dritter Besprechungsabend über Schulfragen: Organisationsfragen (Aufbau, Schulfächer, Hausaufgaben, Koedukation).

Mittwoch den 8. Dez., 20 Uhr, in der Spindel, Taffir. 18/II: Union für Frauenbestrebungen: Die pädagogischen Grundlagen der Erziehung zum Frieden.

Vortrag von Fr. Dr. E. Werder. Verschiedenes.

Schaffhausen: Donnerstag den 9. Dezember, 14.30 Uhr, im katholischen Vereinshaus Schaffhausen:

1. Kantonaler Frauenrat: Die schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern.

Vortrag von Frau Giättli-Graf, Zürich.

St. Gallen: Freitag den 3. Dez., 20 Uhr, in der Aula der Handelsschule: Frauenzentrale: Tuberkulosebekämpfung und Tuberkulosegefahr. Vortrag von Frau Schmid-Stamm, St. Gallen, erläutert durch Herrn Dr. Warming.

Dienstag den 7. Dez., 20.15 Uhr, in der Aula der Handelsschule: Union der Frauenbestrebungen:

Berufsausbildung und Arbeiterwerb der Frau im schweizerischen Zivilgesetz. Vortrag von Hrn. Dr. R. Briner, Zürich.

**Redaktion.**

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Telefr. 19 (Telephon 25.13).

Beitrag: Gertrud Rieberer, Zürich, Hausmalerstr. 83 (Telephon S. 28.49).

**1200 begeisterte Kaffeeschwwestern aus dem Kreise der hunderttausenden zufriedener Konsumenten von Sykos und Virgo schreiben uns spontan, daß es nichts Besseres und Gesünderes gibt.**

**Für die gute Küche, nur die besten Hilfsmittel!**

OXO BOUILLON hat den grossen Vorteil, den feinen Eigengeschmack der Speisen zur vollen Geltung zu bringen. Speisen die mit Oxo Bouillon gekocht wurden, sind immer kräftig, aber nie scharf, und da Oxo ein natürliches Produkt ist, verleiht es nie!

**OXO BOUILLON**

die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. LIEBIG!**

**Elchina** 155  
übertrifft alle andern Stärkungsmittel an rascher und anhaltender Wirkung.

Orig.-Fl. 3.75, sehvort. d. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apt.

Auf kommende Festzeit empfiehlt Ia. gefüllte

**Appenzeller Niber**  
von 20 Ap. an bis auf 10 Fr. per Stück sowie Gladen und Deckerli

J. Kürtzner-Brüderer, Konditorei Speicher (St. Appenzell)

**PESTALOZZI-MEHL**

wird als Stärkungsmittel für Rekonvalzenten, Blutarmer und Magenleidende in allen Spätstadien und Ligua gegen Tuberkulose gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln.

Die Büchse 300 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben

Prima welsche Baumwollstoffe für Lbwäsche etc.

ERNST BUCHER, ST. GALLEN  
GRATISMUSTER VERLANGEN (OF 57925)

**Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sistr.-43**

Die Unterzeichneter bestellt hiermit das  
Der

**„Schweizer Frauenblatt“**

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr.	3.20
„ 1/2 „ „ „	5.80
„ 1 „ „ „	10.30

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Ort und Datum: \_\_\_\_\_

Nichtpassendes streichen — (Gef., ungeschiedenen und einseitigen)

**KOCHFETT**  
**Schweizer-Perle**

**Gratis!**

**Hausfrauen**

auch Ihre Zeit ist kostbar. Wir verzichten deshalb auf Preisausschreiben etc. Geben Sie in Ihrem Laden 25 Tabletten-Gehüllungen von „Schweizer-Perle“ ab u. Sie erhalten sofort ein halbes Kilo dieses butterreichen Kochfettes gratis.

Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G. Olmutz-Zürich

**Schweizer-frauen**  
Legt

**Blinden-Arbeiten**

auf Eure Weihnachtstische und kauft sie:

in **St. Gallen** im Blindenheim Heiligkreuz  
in **Zürich** im Blindenheim St. Jakobstraße 7  
in **Lucern** im Blindenheim Hord  
in **Bern** im Blindenheim Neufeldstrasse  
in **Speier** in der Blindenanstalt  
in **Basel** im Blindenheim Kohlenberg.

**Freudige Nachricht**

Die mit Spannung erwartete Spezialausgabe des Pestalozzi-Kalenders zum Pestalozzi-Gründungs-Jahr 1927 ist erschienen (2 Bände, 548 Seiten, viele Sonderbilder). Erhältlich zu Fr. 2.90 in allen Buchhandlungen und Papeterien oder beim Verlag Kaiser & Co. A.-G. in Bern.

Die richtige Anwendung der bewussten

**AUTOSUGGESTION**

für Gesundheit, Erziehung, Berufstätigkeit und Lebensführung erfahren Sie in unseren bewährten Einführungskursen

Auskünfte u. Beratung unentgeltlich

**COUÉ-INSTITUT, ZÜRICH 2**  
Dreikönigsstrasse 53 — Tel. S. 93.69

**MTS**

**Müller-Stampfli & Cie**

Langenthal Leinenweberei  
Gegründet 1852  
liefern sämtliche (23)

**Haushaltungswäsche Brautaussteuern**  
fertig und gestickt.

**Verlangen Sie Muster**

Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreißung gegen

**Festgeschenke!**

**Peddig-Rohrmöbel**  
naturweiss oder gebeizt  
Wetterfeste **Boondot-Rohrmöbel** in allen Farben  
Weidenmöbel, weiss etc. gestrichen.  
Liegestühle - Krankenstühle  
Verlangen Sie unsere Kataloge

**CUENI-HÜNI & Cie.**  
Rohrmöbelabrik KIRCHBERG (Kt. Bern)

**Kropf „Strumasan“**

zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Halsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan“ vollständig geheilt sind. A. F.“ Prompte Zusendung des Mittels durch

Jura-Apothek. Biel, Juraplatz.  
Preis: halbe Fl. Fr. 3.—  
1 Fl. Fr. 5.— 17

**SCHWESTERNHEIM**  
**des Schweiz. Krankenpflege-Bundes**  
**Davos-Platz**

Sonnige, freie Lage am Waldestrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

**St. Jakobs-Balsam**  
v. Apotheker G. Trautmann, Basel  
Preis Fr. 1.75

**Hausmittel I. Ranges**

von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen, und Insektenstiche. In allen Apotheken. 75

Generaldepot:  
St. Jakobs-Apothek, Basel 1

**20,000 Damen**  
Weshalb zahlen wir zu unsern ständigen Kunden? Weil diese wissen, dass ihre gewobenen

**zerissenen Strümpfe**

zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit einem starkem Trikot tadelloso repariert werden. (49) Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Fäden sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)

**Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)**

**Für Fr. 1.50**

1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. Bitte ganz deutlich schreiben Buchdrucker Ed. Wigger & Co., Luzern.

**Advokaturbureau Dr. jur. Gertrud Müller Rechtsanwältin — zürich**  
Badenerstrasse 123 (beim Bezirksgericht)  
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.  
Tel. Selnau 24.74.

**W. A.?**

**Wunder-Arca** ist das wirksame, erprobte Kräuterhaaarwasser, dem ich mein schönes, düftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von

**Klement & Spaeth Romanshorn.**

**Peddigrohr**  
prompter Versand (37)  
Emil German  
Rohrmöbel und Korbbwaren  
Zürich 4, Bauhallenstr. 8  
Kanzlei - Langstr.

**Villa Arosa sonn-Matt**  
Telephon 2.18

Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunft und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegel, dipl. Haushaltungslehrerin.

**INSTITUT MENAGER MONRUZ**  
präs NEUCHÂTEL  
CUISINE, COUPE et CONFECTION  
BLANCHISSAGE, JARDINAGE  
FRANCAIS. Belle Situation.  
Mr et Mme W. PERENAUD

**Haus Meienberg**  
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee  
Kurort für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige  
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:  
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 57